

3. Predigt zum Thema Diaspora im Stadion in Osnabrück am 16. November 1980 (46-51);
4. Ansprache bei der Begegnung mit Vertretern des Rates der EKD im Dommuseum in Mainz am 17. November 1980 (79-82);
5. Ansprache an die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) im Dommuseum in Mainz am 17. November 1980 (85-88);
6. Ansprache an die Vertreter der Juden im Dommuseum in Mainz am 17. November 1980 (102-105);
7. Ansprache an die Deutsche Bischofskonferenz in Fulda am 17. November 1980 (120-128);
8. Abschiedswort auf dem Flughafen München-Riem am 19. November 1980 (200-205);
9. Ansprache bei der Ankunft auf dem römischen Flughafen (205-206).

Die im Text zitierten Seitenzahlen beziehen sich auf den o. g. Quellenband.

Die Unterstreichungen sind vom Verfasser.

- 2 Es ist sehr bemerkenswert, daß der Papst hier Partei ergreift für die in der ökumenischen Theologie bisher verwendete Konvergenzmethode, die von Gerhard Voß m. E. zu Unrecht einer scharfen Kritik unterzogen worden ist (G. Voß, in: P. Lengsfeld (Hrsg.), Ökumenische Theologie. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 1980, 338 ff.).

## Die unvollendete Integration von Mission und Kirche

VON KLAUS-MARTIN BECKMANN

Auf der III. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Neu-Delhi 1961 wurde die lange vorbereitete sogenannte Integration von Internationalem Missionsrat und Ökumenischem Rat der Kirchen vollzogen. Diese Integration hatte Signalwirkung auch für das Verhältnis von Missionsgesellschaften und Landeskirchen in Deutschland. Auch hier sprach man von Integration von Mission und Kirche und ging an die Gründung regionaler Missionswerke. Die Synode der EKD 1963 in Bethel hatte das Hauptthema: „Mission in ökumenischer Verantwortung“ und verabschiedete einen Entwurf für die geplante Dachorganisation zwischen dem Deutschen Evangelischen Missionstag und dem Rat der EKD.

Heute stellt sich nach rund 20 Jahren die Frage, was die „Väter“ und Baumeister der Integration von Mission und Kirche eigentlich als Ziel vor Augen gehabt haben und ob man diesem Ziel entscheidend nähergekommen ist. Voraussetzung für diese Fragestellung ist die Verständigung darüber, was man überhaupt unter dem schillernden Begriff Integration ver-

standen hat. Anlaß der Fragestellung sind widersprüchliche Interpretationen von Integration damals und heute und Probleme in der Praxis der Partnerschaft zwischen Kirchen in der Bundesrepublik und der Dritten Welt.

Der Duden (16. Aufl., Bd. 1, 1967) übersetzt das Fremdwort Integration mit „Vervollständigung“, „Zusammenschluß“ oder auch dem ebenfalls aus der lateinischen Sprache stammenden Wort „Summierung“; integral bedeutet „ein Ganzes ausmachen“, integrieren „ergänzen“ oder „erneuern“. Wahrscheinlich hat man in der deutschen Diskussion das Wort Integration aus der englischsprachigen Diskussion vor und in Neu-Delhi 1961 übernommen. Dabei fällt auf, daß man die Wörter Integration und integrieren unterschiedlich gebrauchen kann. Man spricht beispielsweise von der Integration des Internationalen Missionsrates *in den* Ökumenischen Rat der Kirchen und der notwendigen Integration *von* Mission und Kirche und umgekehrt. Im Grunde handelt es sich aber jeweils tatsächlich um einen Zusammenschluß, eine „Vervollständigung“, Ergänzung und Erneuerung, wobei die Frage umstritten ist, um welchen Grad der Summierung es jeweils geht oder welche Selbständigkeit der einen oder anderen Seite weiterhin zuerkannt wird. Weil das Wort Integration an dieser Stelle unscharf ist, hat es sich in jenen Verhandlungen sicher gerade empfohlen, um überhaupt zu einem greifbaren Ergebnis zu kommen.

Über die Vorgeschichte der Integration von Internationalem Missionsrat und Ökumenischem Rat der Kirchen gibt das Buch von Nils Karlström „Ökumene in Mission und Kirche“ (schwed. Original 1960, deutsche Übersetzung 1962) umfassend Auskunft. Als Ziel des ursprünglichen „Plan of Integration“ gibt Karlström an: „Zunächst muß unterstrichen werden, daß die Absicht bestand, eine *wirkliche Integration*, eine organische Vereinigung oder Zusammenlegung von Ökumenischem Rat und Internationalem Missionsrat durchzuführen — nicht eine Absorbierung, eine Einverleibung des einen Rates in den anderen. Man erstrebte ein neues Organ mit einer neuen Struktur, ein Organ, das die Interessen beider früheren Räte wahrnehmen soll — so wie auch Faith and Order und Life and Work in Amsterdam im Ökumenischen Rat integriert wurden“ (237, man beachte am Schluß eine weitere sprachliche Möglichkeit von „Integration“ zweier Größen *zu* einer neuen). Der Name des Ökumenischen Rates blieb aber erhalten und auch seine Grundstruktur, er blieb ein Rat *von Kirchen*, Missionsgesellschaften konnten und können nicht Mitglieder werden. Auch hier ist aus der Integration m.E. etwas anderes geworden, als es die Vorbereitungsgremien vor Augen hatten.

Die Synode der EKD in Bethel 1963 nahm einstimmig eine Vorlage zum Thema „Mission in ökumenischer Verantwortung“ an (vgl. „Bethel 1963. Bericht über die Tagung vom 10.-13.3.1963“). Die Vorlage wollte die Integration der Missionsgesellschaften und ihrer Arbeit in den landeskirchlichen Organisationen im Sinne der Auflösung der Missionsgesellschaften vermeiden. Der Berichterstatter, Präses Joachim Beckmann, führt aus: „Wir sagen, wir überlassen es der Führung Gottes, ob und wie und wann aus dem gemeinsamen Dienst der Missionsgesellschaften und der Kirchen neue geschichtliche Formen der Trägerschaft des missionarischen Dienstes erwachsen“ (33). „Wir sind in der Tat der Meinung, es dürfte jetzt nicht so etwas geben wie eine Integration der Mission in unsere übliche kirchliche Verwaltung“ (39). Hier findet sich auch eine weitere Formulierung zur Integration im Blick auf die Verankerung des missionarischen Gedankens in den Ortsgemeinden: „Dies wäre entscheidendes Geschehen einer wahren Integration, einer Eingliederung der Gemeinde in den Dienst der Mission“ (35).

Offensichtlich liegt hier eine gewisse Zurückhaltung im Blick auf die kirchliche Verwaltung und Bürokratisierung vor. Das Neue, das man erwartete, wurde nur vage umschrieben. Heute ist es die Frage, wann und ob der Zeitpunkt erreicht ist, in dem solche neuen Formen der Trägerschaft missionarischen Dienstes sichtbar werden.

Bischof Meyer aus Lübeck, selber einmal Missionsbischof in Indien, führt in seinem Korreferat aus der Sicht der Mission folgendes aus: „Lassen Sie mich meine Sicht der Situation einmal so beschreiben: Im gegenwärtigen Augenblick sind unsere Missionsgesellschaften auf sich allein gestellt nicht imstande, die Weltmission Jesu Christi überzeugend und vollständig wahrzunehmen. Neben diesen Satz muß in aller Deutlichkeit der andere gestellt werden: im Augenblick sind unsere Landeskirchen gerade in ihren wesentlichen Gliederungen, in ihren Gemeinden noch nicht imstande, die Weltmission der Kirche Jesu Christi, die aus dem Glauben kommt, wirklich wahrzunehmen... Wir meinen also, daß der Vorschlag, heute schon ein missionarisches Amt, eine Dienststelle der EKD für die Weltmission der Kirche zu schaffen, verfrüht ist, weil wir auf beiden Seiten damit überfordert werden“ (64).

Auch in diesem Votum wird also die Durchdringung der Ortsgemeinden mit weltmissionarischem Geist als Hoffnungsbild der Zukunft („noch nicht“) bezeichnet und zugleich die Möglichkeit eines Amtes der EKD für die Weltmission der Kirche für die Zukunft offengelassen („heute schon“). Es ist von hier aus gesehen verständlich, daß die Gliedkirchen der EKD

darangungen, einen Gemeindedienst für Weltmission oder Ämter für Mission und Ökumene zu errichten, die die Vermittlung der Anstöße aus Mission und Ökumene in die Ortsgemeinden hinein als Hauptaufgabe wahrnehmen. Wieweit das „heute schon“ gelungen ist oder ob es sich nicht vielmehr um eine permanente, immer neue Aufgabe handelt, mag hier offenbleiben. Das Idealbild der missionarischen Struktur der Gemeinde ist wohl kaum oder selten erreicht. So wird auch schlecht meßbar sein, wann der Zeitpunkt erreicht ist, an dem die Gemeinden zu Trägern der Weltmission Jesu Christi werden, schon weil der Glaube nicht meßbar ist.

Es gibt auch noch einen anderen Zugang zur Frage der Integration, nämlich den *Fragenkreis der Integration von Missionsgesellschaften in die sogenannten Jungen Kirchen*. Bischof Meyer sprach die Frage in seinem Referat in Bethel schon kurz an, wenn er von den Problemen der deutschen Missionsgesellschaften sprach, die „Missionsfelder“ als junge selbständige Kirchen wirklich freizugeben (56). Zwei Jahre später war das Thema der 2. Königsfelder Missionswoche 1965 „Zeugnis und Dienst“ (Berichte im Jahrbuch Evangelischer Mission 1966). Landesmissionspfarrer Hartmut Beck, früher Präses der Afrikanischen Brüderkirche in Tansania, sprach über die Mission der Kirchen in Afrika. Er berichtete u.a. über das immer noch anzutreffende Vorurteil, die afrikanischen Kirchen seien keine missionierenden Kirchen, die Mission über die Kirchengrenzen hinaus müsse nach wie vor von Europa aus organisiert werden. Er selber bezieht sich auf das Leitwort von Whitby 1947 „Partnership in Obedience“ und führt aus: „Mit dem Leitwort von Willingen ‚Missionary obligation of the Church‘ war wohl etwas anderes, richtigeres gemeint: Gemeinsame Verkündigung, gemeinsame Bezeugung, gemeinsame Finanzierung, gemeinsame Ausbildung, gemeinsame Evangelisation. Das muß auch heißen, daß in den Ländern der Jungen Kirchen Mission nicht in Partnership neben diesen stehen, sondern sich in sie hinein integrieren muß, damit auf allen Ebenen Zeugnis und Dienst ausgerichtet werden kann“ (31).

Dieses Ziel der Integration der Missionsgesellschaften bzw. der von ihnen entsandten Mitarbeiter in die Kirchen der Dritten Welt ist als Aufgabe heute weitgehend anerkannt. Aber auf derselben Missionswoche 1965 konnte Prof. John E. Y. Cheng aus Formosa in seinem Referat über Zeugnis und Dienst bei den Jungen Kirchen noch sagen: „Der wichtigste Punkt heute ist für die Missionsleitungen der, daß sie mit den Jungen Kirchen zusammenarbeiten und dies als Verpflichtung zur Partnerschaft ansehen... Die neuen Zeiten der Mission erfordern eine neue Art von Missionsgesellschaften“ (53).

Wenn man heute davon sprechen kann, daß die Integration der Missionsgesellschaften in die Jungen Kirchen hinein große Fortschritte gemacht hat, *wie steht es dann mit der Integration der Missionsgesellschaften und der von ihnen traditionell vertretenen Inhalte in die Landeskirchen und Gemeinden in der Bundesrepublik?* Welche Vor- und welche Nachteile wären bei einer auch organisatorisch weitergetriebenen Integration von Missionsgesellschaften und Kirchen zu erwarten?

Zunächst wäre einmal festzustellen, daß es natürlich nicht in erster Linie um die Integration von *Missionsgesellschaften* gehen kann. Deshalb hat man von Anfang an schon von der Integration von *Mission* und Kirche gesprochen. Im Grunde geht es um die Integration des missionarischen Anliegens heute in die Kirche und Gemeinden hinein.

Dabei erhebt sich zunächst die weitere Frage, wieweit Missionsgesellschaften heute — und das gilt großenteils auch für die von Missionsgesellschaften und Kirchen gemeinsam getragenen Missionswerke — überhaupt direkt noch mit dem zu tun haben, was man früher Äußere Mission, Heidenmission, Feldmission, Pioniermission o.ä. nannte. Heute befassen sich die Missionswerke überwiegend mit zwischenkirchlicher Hilfe finanzieller und personeller Art, man kann das an den Etats deutlich sehen. Sie nehmen auf diese Weise teil an der Weltmission, auch an der missionarischen Verkündigung ihrer Partnerkirchen, die aus der Mission erwachsen sind. Das ist auch eine notwendige und gute Entwicklung.

Heute geht es also weniger um missionarische Verbindungen im alten Sinn, sondern um ökumenische, partnerschaftliche Verbindungen zwischen selbständigen Kirchen, die jeweils in ihrem eigenen Land ihr erstes und direktes „Missionsfeld“ haben. Der wichtigste *Vorteil einer engeren Verbindung von Kirche und Mission wäre die Möglichkeit einer direkteren Verbindung von Kirche zu Kirche*. Man brauchte nicht mehr den Umweg über die Missionszentralen gehen. Oft ist von den Partnern in Übersee zu hören, daß sie direkte Verbindungen von Kirche zu Kirche wünschen. Die Verbindungen brauchten auch nicht formal auf „Mission“ beschränkt zu sein. Es müßte das Ziel sein, alle Sorgen und Freuden miteinander zu teilen, geistliche Erfahrungen und Kräfte auszutauschen, wirkliche Partnerschaft einzuüben. Die Geldfrage sollte dabei so wenig wie möglich ins Spiel kommen.

Es gibt noch einen weiteren Vorteil einer *direkten Partnerschaft von Kirche zu Kirche*, der aber vielleicht nicht für alle Gliedkirchen der EKD gilt, wie denn überhaupt die Sicht dieser Ausführungen von Einsichten und Erfahrungen in einer Gliedkirche der EKD mitbestimmt ist, die als Träger-

kirche mehreren Missionswerken angehört. Es ist die vielleicht auch unausweichliche Tendenz der beiden großen Missionswerke, denen die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau angehört, zu immer neuen Partnerkirchen und Gebieten Verbindungen aufzunehmen, sei es durch Teilung der Partnerkirchen, sei es durch Anfragen aus Übersee, sei es durch Integration weiterer Missionsgesellschaften in ein Missionswerk (Zaire-Mission in die Vereinigte Evangelische Mission Wuppertal). *Die Zahl der Partnerkirchen geht dadurch gegen 50.* Keine Landeskirche kann eine solche Fülle von Partnerschaften auch nur annähernd ausfüllen, zumal geographisch und geschichtlich näherliegende ökumenische Partnerschaften in Europa noch gar nicht mitgezählt sind. Das Wort der Partnerschaft wird dadurch zu einer Leerformel. Eine direkte Partnerschaft von Kirche zu Kirche müßte *der Zahl nach weniger, der Intensität nach stärkere Partnerschaften* umfassen. Vielleicht müßten auch einige geschichtlich gewachsene Partnerschaften aufgegeben oder entsprechend zurückhaltend behandelt werden, wenn aus hoffentlich geistlicher Herausforderung neue Partnerschaften aufgenommen werden. Die EKD kann nicht den Ehrgeiz haben, einen eigenen ökumenischen Rat aufzubauen und mit möglichst vielen Kirchen in der Welt intensiven Kontakt zu haben.

Man mag einwenden, und damit kommt ein möglicher *Nachteil* einer direkten unvermittelten Partnerschaft von Kirche zu Kirche zur Sprache, es sei ja gerade eine Aufgabe der regionalen Missionswerke, die missionarisch-ökumenischen Aktivitäten der Trägerkirchen zu koordinieren, damit keine Doppelungen vorkommen und andere Kirchen in Übersee ohne Partner und auch finanzielle Hilfe dastehen. Dazu wäre zu sagen, daß eine solche Koordination in einem entsprechenden Gremium der EKD zu erfolgen hätte (EMW). Der *Vorteil* der engeren Integration bestünde gerade in der Notwendigkeit, daß die Leitungsgremien der Gliedkirchen und der EKD sich direkt mit den Anfragen aus dem ökumenisch-missionarischen Bereich befassen müßten, was heute in die Missionsleitungen delegiert ist. Dadurch könnte die Partnerschaft von Kirche zu Kirche auch etwas realer werden.

Ein weiterer Einwand gegen die vorgetragenen Argumente für eine direkte Partnerschaft ist die angenommene Notwendigkeit von Gebietsreferenten und anderem Personal in den zuständigen Verwaltungen und Ämtern der Landeskirchen. Es könnte sein, daß die angestrebte Integration in die Landeskirche hinein nicht billiger ist, aber größer als bisher dürfte der Verwaltungsaufwand nicht werden. Der Preis für eine erhoffte größere Nähe zur Kirchenleitung und zu Ortsgemeinden dürfte nicht schrecken, zumal ja

immer mehr Partnerschaften von Kirchenkreis zu Kirchenkreis, von Ortsgemeinde zu Ortsgemeinde angestrebt werden. Vielleicht könnten die Mitarbeiter aus dem Gemeindedienst für Weltmission auch Funktionen früherer Gebietsreferenten teilweise mitübernehmen, um diesen Wechsel und Austausch zu fördern.

Es gibt weitere Bedenken im Blick auf den Bruch mit der Geschichte und die Verengung des Horizonts bei der Beschränkung auf eine kleinere Zahl von Partnern. Meines Erachtens sind die Vorteile einer Beschränkung, in der sich ja dem Sprichwort nach der Meister zeigt, größer. Die Beschränkung direkten und intensiven Kontaktes — sagen wir auf fünf bis sieben Kirchen in Übersee — bedeutet ja nicht den Abschied vom ökumenischen Gesamtkonzept. Im Ökumenischen Rat der Kirchen bleibt die Universalität der Verbindungen gewahrt. Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat ist auch ein gemeinsamer Grund der Partnerschaft.

Was die Kontinuität mit der Geschichte angeht, so wäre zu den „Worten der Väter“ am Anfang dieser Überlegung zurückzukehren. Es ist der Führung Gottes zu überlassen, was er aus neuen Entwicklungen machen will und ob er überhaupt solche Entwicklungen will. Die Geschichte unserer Erde ist in schneller Entwicklung, was die Missionsgeschichte selber auch zeigt. Die Christen sind jeweils aufgerufen, die Zeiten im Hören auf Gottes Wort zu prüfen und einen Kairos einer neuen Entwicklung wahrzunehmen.

Zwei Gedanken im Zusammenhang der Integration und der Aufteilung der Partnerkirchen bedürfen noch einer vorläufig abschließenden Erörterung. Die erste Frage ist die, ob die vorgeschlagene direktere Zueinanderweisung von Partnerkirchen hier und in Übersee nicht im Rahmen der bestehenden Missionswerke erfolgen könnte oder sollte. Die Missionswerke hätten dann eine Hauptfunktion in der Vermittlung, Koordinierung und Pflege von direkten Partnerschaften von Kirche zu Kirche. Eine solche Lösung ist sicher insbesondere dort möglich und angebracht, wo eine einzelne Gliedkirche der EKD nur *einem* Missionswerk angehört. Aber auch abgesehen davon wäre eine solche Entwicklung innerhalb der Missionswerke m. E. ein Schritt in der richtigen Richtung auf eine bessere Integration von Mission und Kirche hin.

Ein letztes Wort zur Integration: Der Idealfall ist sicher die Integration von Mission in die Kirche und Gemeinden hinein. Ein ebenso schönes Bild dafür ist auch die Rede von der Integration der Kirche in die Mission hinein. Das Ergebnis sollte in jedem Fall missionarische Kirche und Gemeinde sein, die ihre Verantwortung vor Ort und in weltweiter ökumenischer Verpflichtung und Verbundenheit wahrnimmt. Der Streit, der in manchen

Missionswerken noch ausgefochten wird, ob sich die Missionsgesellschaften und nicht auch die Trägerkirchen in die regionalen Missionswerke integrieren sollten im Sinne der Fusion oder nicht, erscheint als unreal. Die Landeskirchen können sich nicht in die Missionsgesellschaften und auch nicht in die regionalen Missionswerke im Sinne einer Fusion integrieren, ebenso wenig die EKD in das EMW. Die Mission kann sich aber durchaus in die Landeskirchen hinein integrieren, und es ist eine Anfrage an Missionsgesellschaften und Missionswerke, wie sie dabei ihre Rolle sehen.

*Die hier vorgetragenen Gedanken bedürfen vor allem der Diskussion mit den Partnerkirchen in Übersee* vor weiteren Beratungen und Entscheidungen. Die „Einteilung“ und „Zuteilung“ von Partnerkirchen in Übersee zu regionalen Missionswerken in der Bundesrepublik scheinen sich bei deren Gründung teilweise ohne solche Konsultation der Partner durch Beschlüsse in den Missionsleitungen oder entsprechenden Ausschüssen in der BRD vollzogen zu haben. Das entspricht kaum dem Leitbild von Partnerschaft im gemeinsamen Gehorsam vor Gott. Die wirkliche Integration von Mission und Kirche auch in der Bundesrepublik sollte sich in offener und brüderlicher Absprache mit den Partnerkirchen in Übersee vollziehen. Auch für die Partnerkirchen dürfte auf Dauer am Ende ein direkter und intensiverer Kontakt mit weniger Kirchen und vielleicht nur einer Kirche in der Bundesrepublik leichter und sinnvoller sein als der derzeitige Zustand. Es müsste eine brüderliche und „missionarische“ Verbindung sein, die den Namen Partnerschaft wirklich verdient. Beide Seiten müssen sich kennen und sich voll einbringen können. Im gemeinsamen Dienst im Gehorsam vor Gott sollte es dann ein wirkliches gegenseitiges Teilen der Gaben Gottes geben. Das wäre das Leitziel der Vollendung der Integration von Mission und Kirche.

Unter dem Thema der unvollendeten Integration von Mission und Kirche in die Gliedkirchen der EKD mag abschließend eine recht alte Interpretation und Übersetzung von „integrieren“ stehen. Brockhaus' Konversationslexikon von 1898 sagt zu diesem Stichwort: „Integrieren (lat.), etwas als wesentlichen Teil zu einem Ganzen fügen“. In diesem Sinne wäre es wichtig, die Mission mit ihrer Tradition als einen wesentlichen Teil der Kirche mit der Kirche zu einem Ganzen zu fügen.